

Einige Gedanken über zukünftige Städte*

25. Juli 2006 von Ai Weiwei

Peking kann für die Menschen zur Qual werden. Es gibt unzählige riesige Bezirke, und wollte man die Grenzen eines solchen Bezirks ablaufen, würde man erschöpft zusammen brechen. Kein Ort lädt zur Rast ein, die Stadt ist sehr ungastlich. Es gibt keine Örtlichkeiten für die Leute von ausserhalb und keiner der Bezirke steht in einem nachvollziehbaren Verhältnis zur Stadt als Ganzes. In dieser speziellen Phase der Geschichte sind alle gerade umgezogen, die Nachbarn kennen einander kaum, und es sind keine alten Freunde in der Nähe, mit denen man aufgewachsen ist.

Der jährliche Verbrauch von Zement in China entspricht gegenwärtig der Hälfte des Zementverbrauchs weltweit; in Peking entstehen jedes Jahr so viele neue Gebäude wie in ganz Europa zusammengezählt. Das führt zu Problemen, wie es sie in der Geschichte der Menschheit noch nie gegeben hat. Aber das Problem mit der Architektur ist weder das Tempo, mit dem gebaut wird, noch die vielen neuen Gebäude. Das Problem ist vielmehr, dass die zeitgenössische architektonische Ästhetik hinten und vorne nicht in unsere Gegenwart passt. In China wird heute im Stil einer falschen, volkstümlichen Ästhetik gebaut, die aussieht, als würde ein Bauernmädchen in hohen und unbequemen «Plateauschuhen» über die Felder spazieren.

Es gibt unterschiedliche Ansichten zum *Bird's Nest*-Stadion, aber letztlich muss ein solch eigenartiges Gebilde Kritik anziehen. Die Kritik lässt sich in drei zentrale Punkte fassen: erstens, ob es richtig war, einen «ausländischen» Architekten zu beauftragen; zweitens, ob ein nicht-einheimischer Architekt das chinesische Nationalgefühl wirklich begreifen könne; drittens, ob die Konstruktion sicher und vertrauenswürdig sei oder schlicht Schrott.

Meine Reaktion auf solche Kommentare lautet folgendermassen: erstens, die chinesische Architektur ist auf dem absteigenden Ast, sie gehört einem alten System an, innerhalb dessen sich ausrangierte Machtträger verzweifelt an Profit und Privilegien klammern, und mit aller Gewalt gegen Eindringlinge wehren. In anderen Sparten gibt es diese Probleme nicht. Wissenschaft und Technik gehören der gesamten Menschheit, sie sind nicht entweder chinesisch oder ausländisch, beziehungsweise würden sie mit solchem Denken sofort zu Steigbügelhaltern eines engstirnigen Nationalismus werden. Zweitens haben wir die ausländischen Architekten eingeladen, am Wettbewerb teilzunehmen, den sie dann gewonnen haben. Es geht also weder um Almosen noch hat jemand gebettelt. Drittens, wer fühlt sich in ausländischen Flugzeugen oder im Maglev-Zug nicht sicher? Auch haben die Chinesen das Budget vorgeschrieben; wäre es nötig gewesen, die Kosten tief zu halten, hätten die Architekten eine entsprechend günstigere Eingabe gemacht; somit lag die Budgetfrage gar nicht in der Entscheidungsgewalt der Architekten.

In Bern, der Hauptstadt der Schweiz, werden alte Traditionen gepflegt. Fährt man zwanzig Kilometer aus der Stadt heraus, hat man bereits den Duft von Kuhfladen in der Nase. Besucht man dann einen der Bauernhöfe, wo es die Milch direkt von der Kuh und frischen Käse gibt, erzählt einem der Bauer, wie sein Vater noch Schnaps gebrannt hat aus Kräutern, die direkt vor dem Haus wachsen. Man erzählt sich auch, dass ein strenger Winter bevorstehe, wenn die Heuernte üppig ausfällt... Das nenne ich Leben – wenn man jeden Tag einen bestimmten Schauplatz besuchen und dabei alle Sorgen hinter sich lassen kann, weil sich dabei grössere Zusammenhänge erschliessen. So wird einem bewusst, dass, während man an etwas arbeitet, jemand anders mit etwas ganz anderem beschäftigt ist. Ein solches Leben, bei dem man sich von anderen Lebensweisen inspirieren lassen kann, ist glücklich und fruchtbar.

Städte haben Begierden; sie sind das grösste Konsumgut der Menschheit. Man schafft etwas, verbraucht es, schaut ihm beim Reifen und schliesslich beim Sterben zu. Städte sind für unsere Wünsche und Begierden gebaut. Man wünscht sich, dass man wie ein Blitz auftauchen oder verschwinden könnte; um zwei Uhr morgens gibt es immer noch einen Ort, wo man sein könnte, wo es etwas zu essen gibt. Man kann solange schlafen, bis man von alleine aufwacht, Geld ausgeben, um sich etwas Gutes zu tun, arbeiten, wenn man Geld verdienen will. Wenn man kein Geld verdienen kann, gibt es andere Möglichkeiten. ... Aber in einer wirklich unglücklichen Stadt kann man nicht mal stehlen.

* Einige Gedanken über zukünftige Städte ist als Blogpost am 25. Juli 2006 auf Ai Weiwei's Blog erschienen, welcher 2009 verboten wurde.

** Der in Deutschland gebaute Transrapid-Zug von Shanghai ist die erste kommerzielle magnetische Hochgeschwindigkeitsschwebbahn (magnetic levitation = maglev) der Welt. Die Konstruktion begann im März 2001 und die Bahn nahm am 1. Januar 2004 ihren Betrieb auf. Der Zug fährt die 30 km zwischen der Longyang Road station und dem Internationalen Flughafen von Pudong in 7 Minuten und 20 Sekunden, mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 160 Meilen pro Stunde.